



Generationenübergreifend Wohnen – (nur) eine Vision?

NEUES WOHNEN IN GEMEINSCHAFT . AUFTAKT IMPULS DISKUSSION
Regionalverein Mühlviertler Kernland

16. Februar 2018, Salzhof Freistadt
Dr. Anton Konrad Riedl

HAGENBERG | LINZ | STEYR | WELS



UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES
UPPER AUSTRIA

Zielsetzung und Inhalt

- *Aktuelle Entwicklungen der Pflegevorsorge in OÖ aufzeigen*
- *Zeitgemäße Wohnformen im Alter einordnen*
- *Die Verantwortung der sozialen Gemeinschaft (Gemeinden/ Regionen) für das gute Zusammenleben reflektieren*
- *Wie kann/soll es in (Ober)Österreich zu diesem Thema weitergehen?*

Ist-Situation: *Was kennen wir?*

Wir sprechen von ...

- **Betreuung**
- **Pflege**
- **Pflegeregress**
-

... und denken in konkreten **Dienstleistungs-Angeboten**

- **Ambulante/ Mobile Dienste**
- **Betreubares Wohnen; Betreutes Wohnen**
- **Vollstationäre Angebote** (Alten- und Pflegeheim)
- **Finanzierung**
-

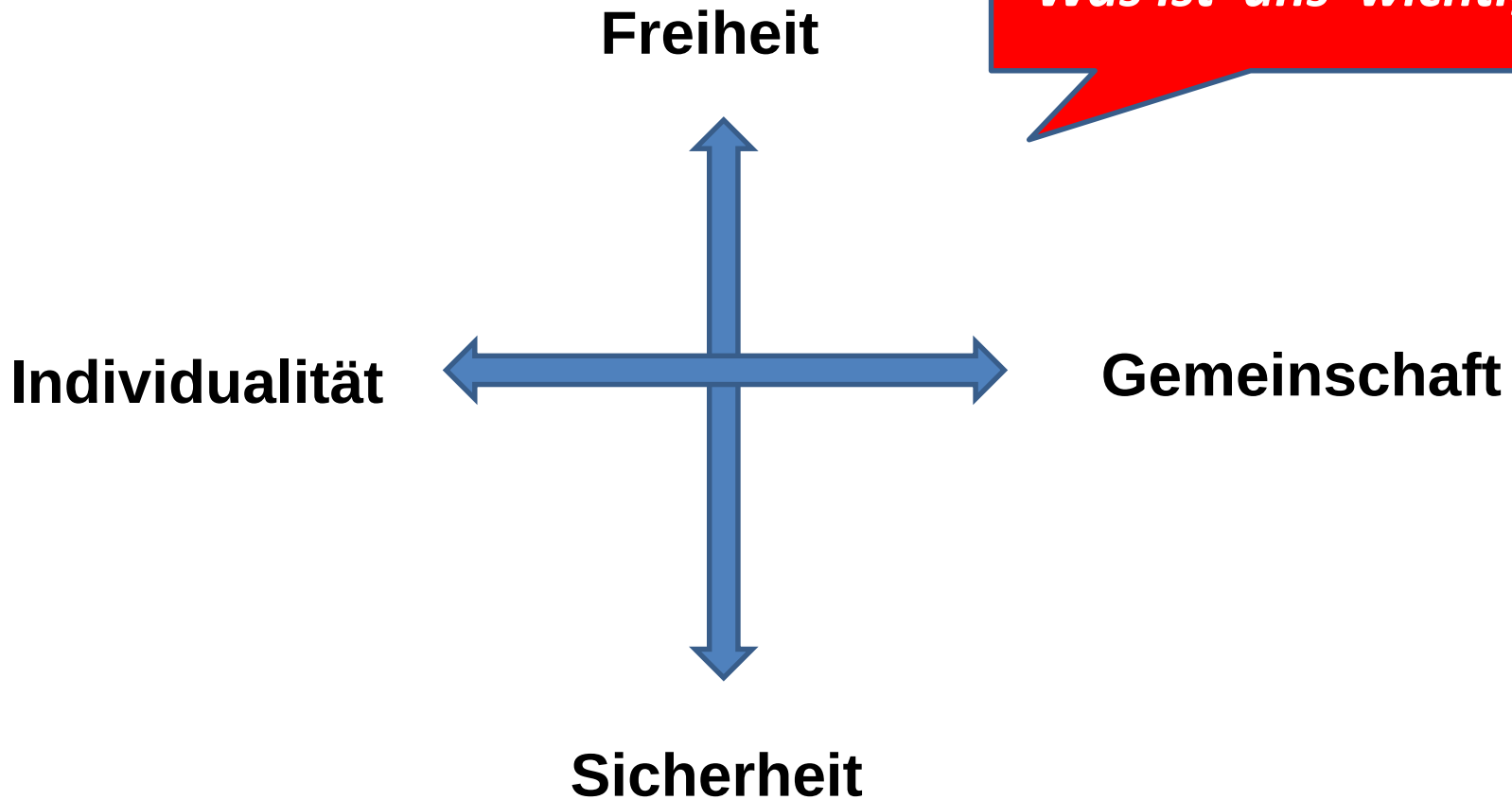
→ *Welches Denken, welche Erfahrungen stehen dahinter?*

Bilder von Seniorinnen und Senioren



Welche Bilder von Seniorinnen und Senioren bewegen uns?

Menschen haben das Bedürfnis nach



Altern hat viele Gesichter-

Wir altern aktiver und bunter

Lebensstiltypen „Pflege 2020“		Wohnen	Dienstleistungen	Produkte
Aktiv-familienorientierter Lebensstil konservative Wertehaltung, auf familiäres Leben ausgerichtet, geringes bis mittleres Einkommen	➔	Mietwohnung oder Eigenheim offen gegenüber traditionellen Wohnformen	- familiäre Unterstützung steht im Vordergrund - eingeschränkte Offenheit gegenüber Dienstleistungen	- mittlere Technikaffinität und -kompetenz - mittlere Zahlungsbereitschaft
	➔	- Wohneigentum - Begegnungsmöglichkeiten wichtig offen gegenüber alternativen Wohnformen	offen gegenüber Dienstleistungen, die Teilhabe an Gemeinschaft ermöglichen	- mittlere bis hohe Technikaffinität und -kompetenz - mittlere Zahlungsbereitschaft
Aktiv-erlebnisorientierter Lebensstil extrovertierter, individualistischer Lebensstil, loses, wechselndes soziales Netzwerk, hohes Einkommen	➔	- Wohneigentum - offen und experimentierfreudig gegenüber neuen Wohnformen	- serviceorientiert - offen für (exklusive) Dienstleistungen - flexibel	- hohe Technikaffinität und -kompetenz - Innovationsbegeistert - hohe Zahlungsbereitschaft
	➔	- kleine Mietwohnung - kaum experimentierfreudig bzgl. alternativer Wohnformen - hohe Heimakzeptanz	zurückhaltend bei der Inanspruchnahme von Dienstleistungen	- geringes Produktinteresse - geringe Technikaffinität und -kompetenz
Passiver Lebensstil konservativ, traditionelle Werte, wenig Sozialkontakte, passive Freizeitgestaltung, geringes Einkommen und Genügsamkeit				

Quelle: Spath/Bauer/Gaugisch 2012, 18 - 21

Menschen im „dritten Alter“

Studie von Borchert et. al. (zit. Land OÖ Sozialbericht 2001)

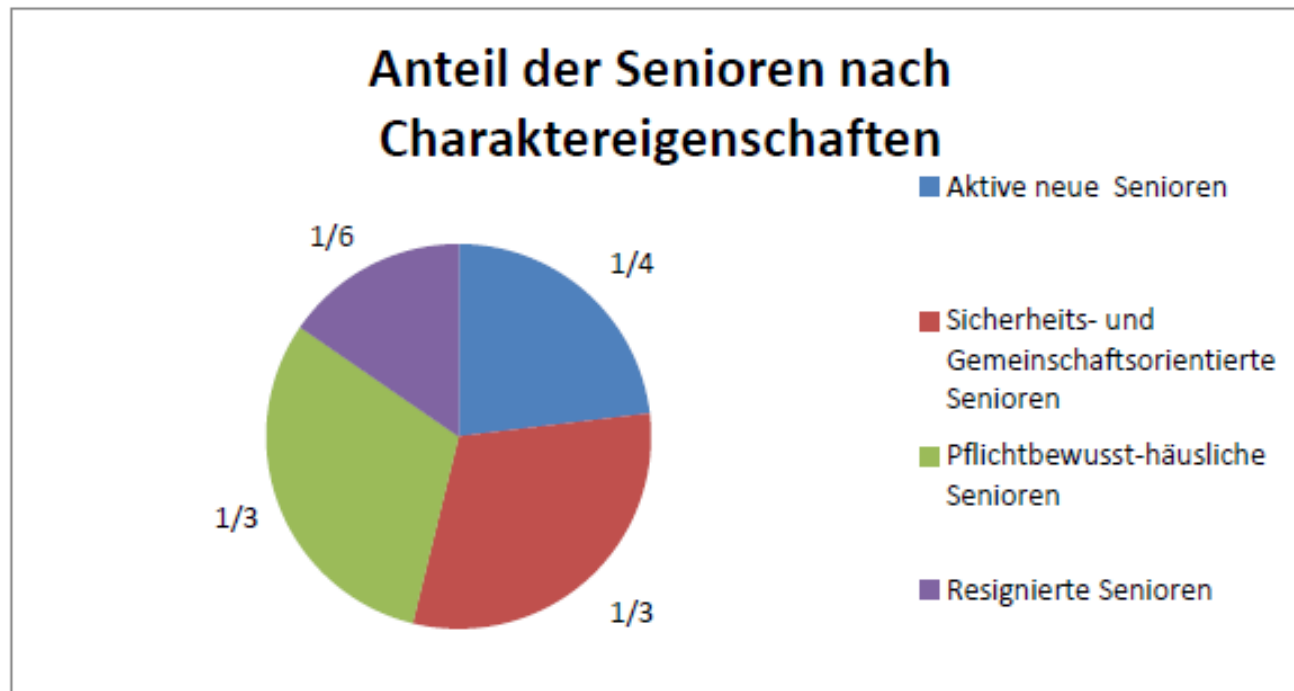


Abbildung 1: Unterteilung der Senioren nach Charaktereigenschaften¹⁷

Die „**gemeinschaftsorientierten**“ und die „**pflichtbewusst-häuslichen**“ Senioren sind die Gruppe, die sich für die Gemeinschaft und für Vereinstätigkeiten engagieren.

→ bei einer Quartiers-/ Projekt-Entwicklung ist es wesentlich, diese Gruppe zu mobilisieren und dafür passende Strukturen zu schaffen.

Wie/Wo wollen Menschen im Alter leben?



ZUHAUSE IM ALTER

<https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/>

Zu Hause – im bisherigen Daheim!



Seniorenplattform Pinzgau <https://www.seniorenplattform-pinzgau.at/>

Mögliche Perspektiven des Alter(n)s – *Von der CURE- zur CARE-Perspektive*

defizitorientierte Perspektive auf das Alter mit beginnender Pflegebedürftigkeit

Cure-Perspektive

Sozial- und Gesundheitsplanung
Planung von Betreuungs- und Pflegeleistungen

Prinzip „Mobil vor Stationär“

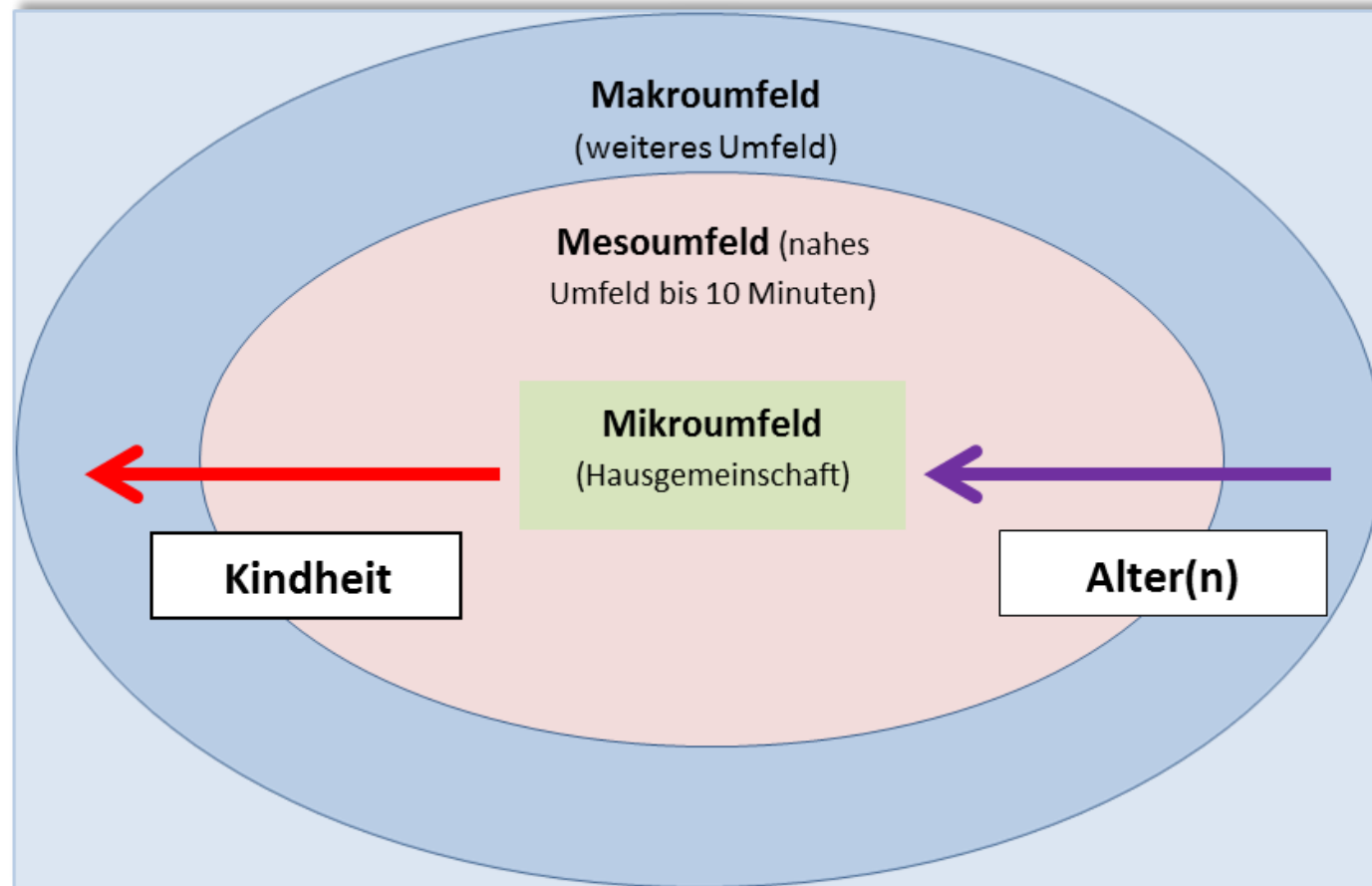
?

Care-Perspektive

potenzial- und ressourcenorientierte Perspektive auf die ‚jungen Alten‘

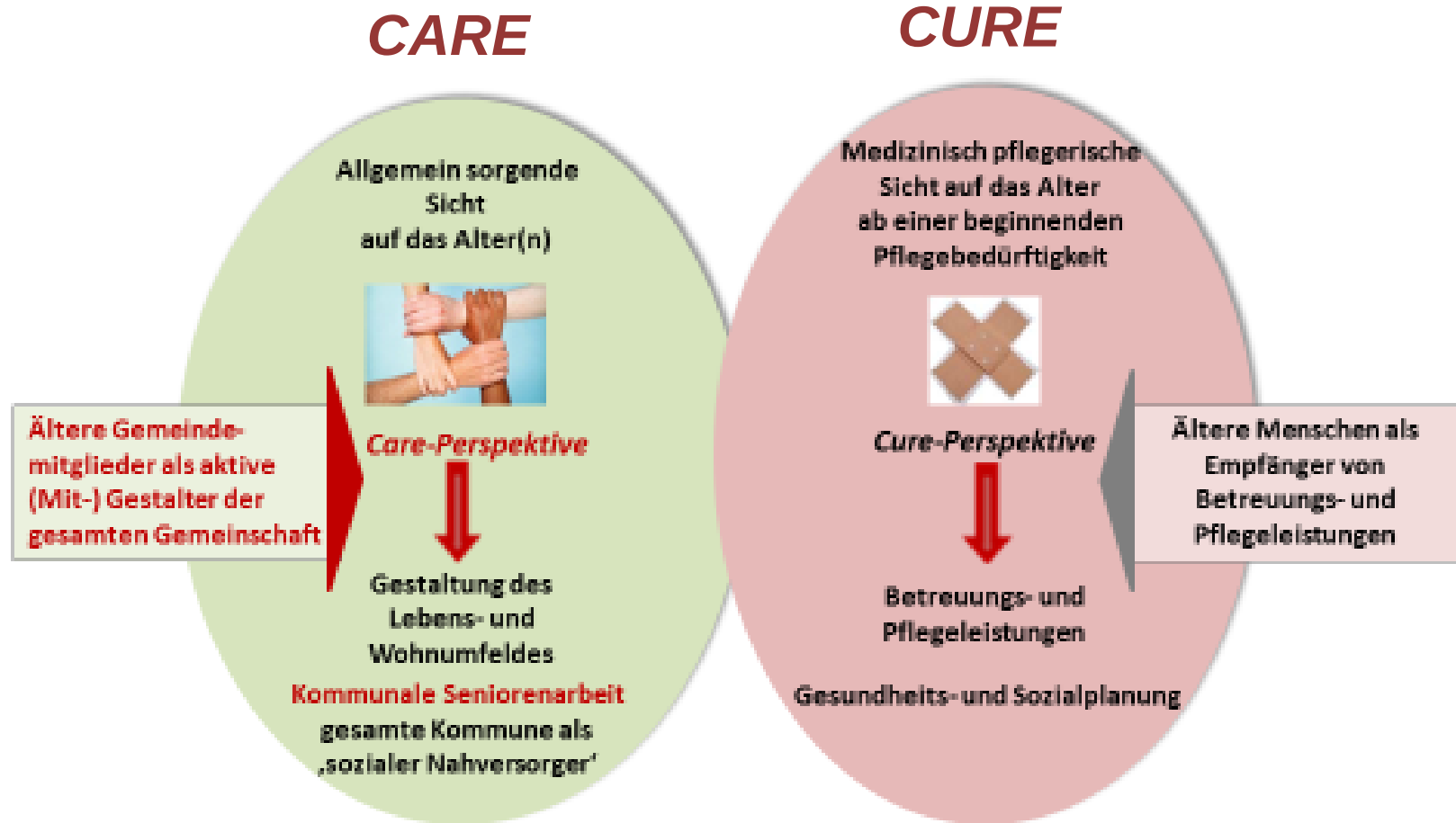
**Paradigmenwechsel
BEP 2015**

Alter(n) erfolgt ‚zu Hause‘ – *im Dorf, im Wohnviertel (im Quartier)*



Quelle: Maun/ Riedl: Kommunale Seniorenarbeit. Ideen und Anregungen für Vorausdenker (2015)

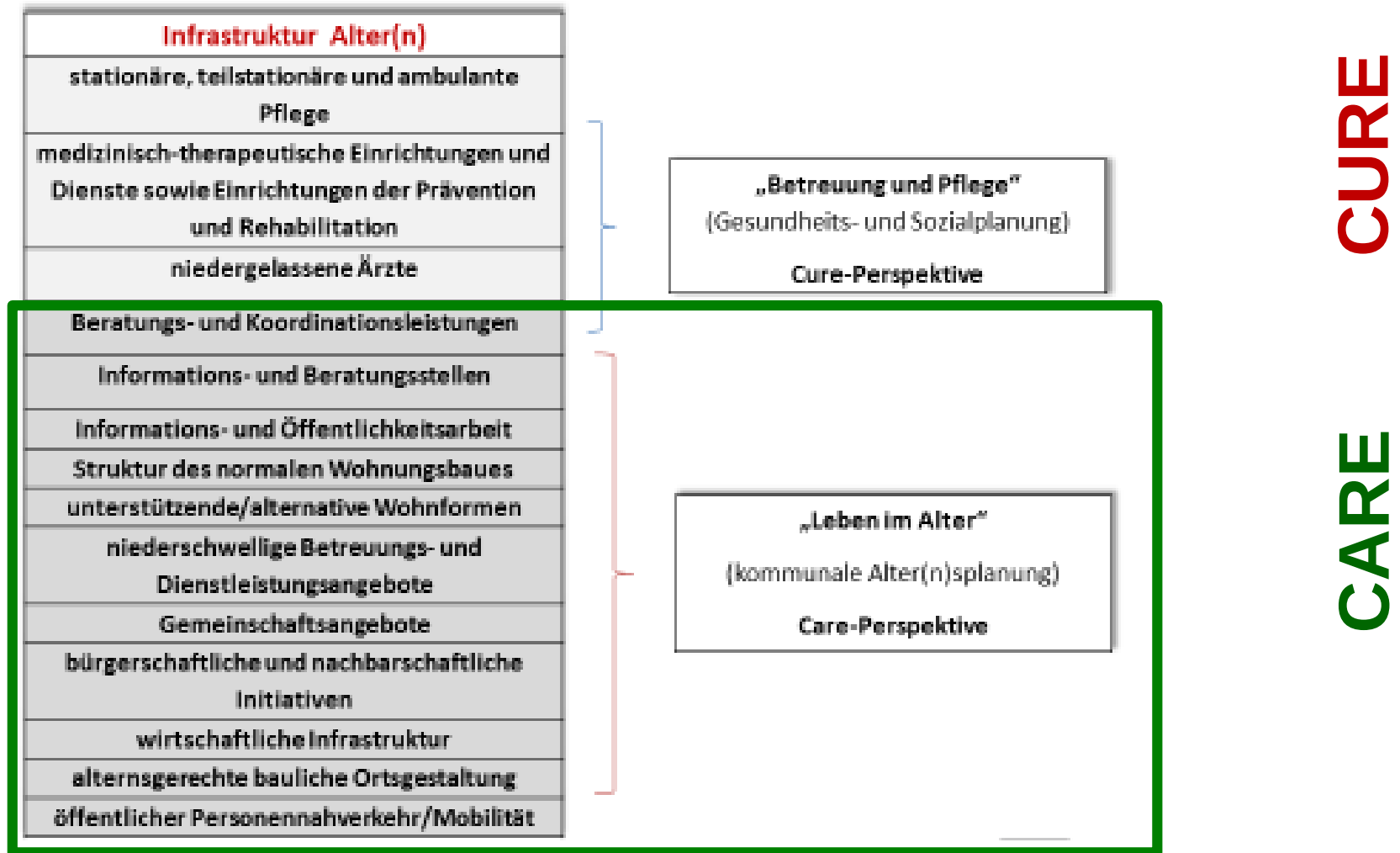
Der Perspektivenwechsel



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an: Klie/Pfundstein 2008, 10

Maun/ Riedl: Kommunale Seniorenarbeit. Ideen und Anregungen für Vorausdenker (2015)

Die gesamte Infrastruktur des Alter(n)s



Maun/ Riedl: Kommunale Seniorenarbeit. Ideen und Anregungen für Vorausdenker (2015)

„Übersetzung“ für Ober- Österreich – *Studie der OÖ Zukunfts- Akademie*



Daseinsvorsorge:

Wie sichern wir gutes Leben im Alter?



→ **Lebensräume gemeinsam gestalten!**

Daseinsvorsorge:

Wie sichern wir gutes Leben (nicht nur) im Alter?

Welcher Rahmenbedingungen bedarf es?

– Barrierefreiheit:

- > *In der Wohnung selbst*
- > *Beim Wohnungs-Zugang*
- > *Eine barrierefreie Umgebung im Wohnumfeld*

– Infrastruktur:

- > *Versorgung im Alltag (Einkaufen des täglichen Bedarfes, Essen, ...)*
- > *Basale Dienstleistungen, z.B. Friseur, Wohnungsreinigung, ...*
- > *Gesundheits- und Pflegedienstleistungen (ärztliche Versorgung, Betreuung und Pflege, ...)*
- > *Mobilitäts-Dienstleistungen (Nahverkehr, Carsharing, ...)*

– Soziale Einbindung:

- > *In Familie und Nachbarschaft*
- > *In die lokalen Gemeinschaften (Vereine, Gemeinde, Pfarre, ...)*

Daseinsvorsorge:

Wie sichern wir gutes Leben im Alter?

Soziale Lebenslagen können am ehesten vor Ort beeinflusst werden. Je nach Größe der Kommune besteht die Herausforderung, die Räume vor Ort in überschaubare Betrachtungs- und Analyseeinheiten zu gliedern. (Reichwein et al. 109)

Sozialräume ...

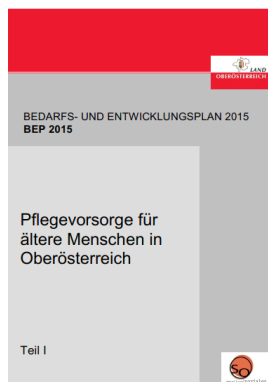
- sind **keine objektiven Gegebenheiten (Einheiten)**, sondern „liegen in den Augen des Betrachters“ (Perspektive!)
- sind deshalb **spezifisch** für den jeweiligen Untersuchungs- und Verwaltungszweck **zu definieren**
- ihre **Ausdehnung** kann sehr unterschiedlich sein
- das **Erleben von Sozialräumen** kann subjektiv sehr unterschiedlich sein (von sehr negativ über neutral zu sehr positiv besetzt)
- die gleichen Sozialräume können von unterschiedlichen Personen mit verschiedenen Zielen aufgesucht werden.
- ... Vgl. Schwabe zit. nach Moderne Sozialplanung (2011), 99.

→ „Sozialräume sind eine Mischung aus sozialen Beziehungen und räumlichen Verhältnissen.“

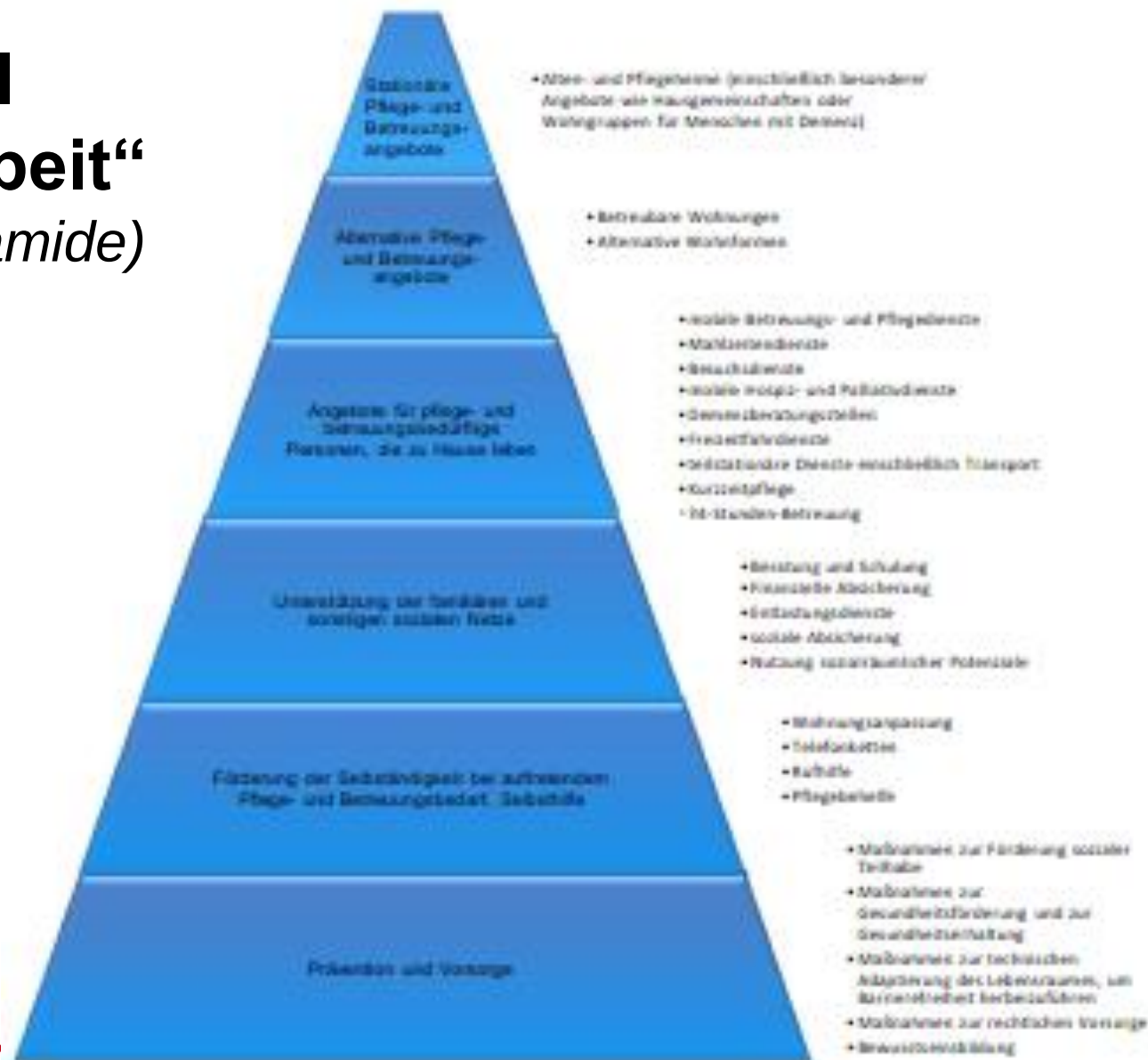
(Franz (2008), S. 30)

BEP 2015:

„Stufenmodell in der Altenarbeit“ (Versorgungs-Pyramide)



BEP 2015, S. 9



Sozialraumorientierung – ein Handlungsmodell

Inhaltliche Grundzüge

- Alte Menschen nehmen in **Phasen des erhöhten Unterstützungsbedarfes** soziale und pflegerische Dienstleistungen in Anspruch, sie sind aber vor allem auch Unterstützer/innen (z. B. Kinderbetreuung, pflegende Angehörige, Ehrenamt).
- In Phasen des erhöhten Unterstützungsbedarfes - vor allem auch bei (zunehmend) eingeschränktem Aktionsradius - muss auf Möglichkeiten der **Teilhabe und Teilgabe** geachtet werden. Ergänzend dazu ist neben der Bereitstellung unterschiedlicher Betreuungs- und Pflegedienste auch auf ein entsprechendes Wohn- und Lebensumfeld zu achten.
- In der **Rolle als Unterstützer/in** sind ältere Menschen demgegenüber von zentraler Bedeutung für das Gelingen des Lebens im Sozialraum - hier sind allerdings Impulse bzw. Motivationen von außen erforderlich, um dieses Potenzial zu gewinnen und aufrecht zu erhalten.

Inhaltliche Grundzüge

- **Interesse und Wille der Menschen** als Ausgangspunkt und Orientierungsmaßstab
- **Aktivierende Arbeit** hat Vorrang vor betreuender Tätigkeit
- **Ressourcenorientierung** ist zentral (personale und sozialräumliche Ressourcen)
- Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend;
Zusammenwirken aller Menschen im Sozialraum als Potenzial
(*"Nicht in Diagnosen, sondern in Sozialräumen denken"*)
- **Vernetzung und Integration** der verschiedenen sozialen Dienste und Hilfen als Grundlage für funktionierende individuelle Hilfe
- **Teilhabeorientierte inklusive Gesellschaft**
- Nicht nur der medizinisch-pflegerische Bedarf, sondern die **allgemein sorgende Sicht auf die gesamte Wohn- und Lebenssituation** älterer Menschen ist Ausgangspunkt des Planens und Handelns.
- Wirkungsvolle **Stützung und Entlastung der familiären Pflegenetze** durch professionelle Dienste

Sozialraumorientierung – ein Handlungsmodell

Organisatorische Grundzüge

- Bekenntnis zur **Sozialraumorientierung**
- Implementierung des **Care-Aspektes** in der Gemeinde
- Schaffen von Strukturen und Prozessen für die **Partizipation**
- **Information und Beratung der Öffentlichkeit**
- Fördern der **Kooperation und Abstimmung**
- **Anbieten der Kernleistungen im Sozialsprengel**
- Herstellen eines **harmonisierten Angebots**
- Fördern eines "**sozialräumlichen Klimas**"

„Neue Wahlverwandtschaften“ – - *was bedeutet das?*



Quelle: RWTH Aachen / g

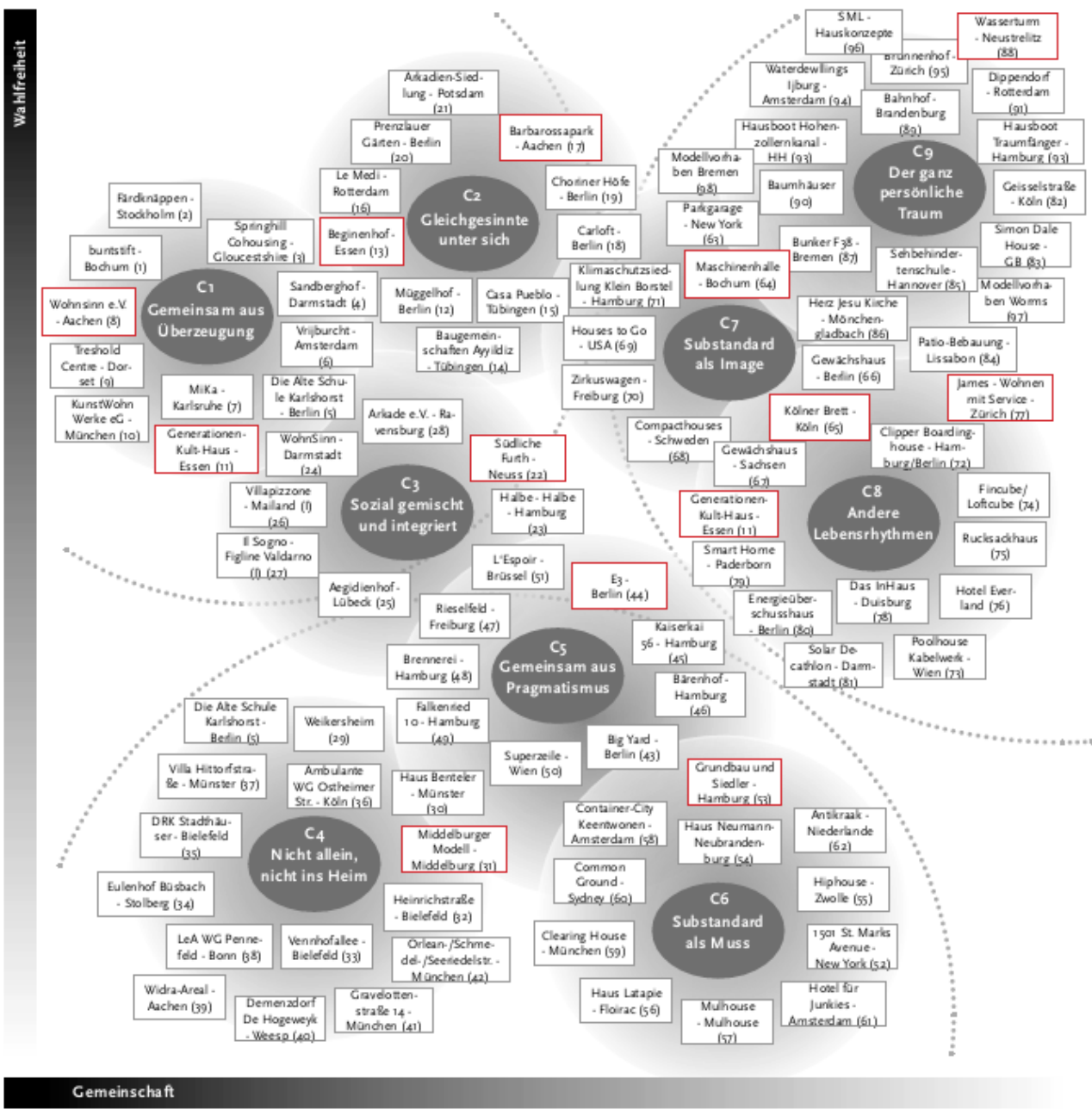
Wohnwünsche – von Wahlverwandtschaften und Zweckbündnissen

Wandsbeker Wohnungsbaukonferenz 2017:
Nachverdichtung und neue Flächen im Wohnungsbau
am 04.09.2017 in Hamburg-Wandsbek

Sarah Ginski
Stadtplanerin Dipl.-Ing.
Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung | Univ.-Prof. Dr. Klaus Selle
Fakultät für Architektur | RWTH Aachen University
Kontakt: ginski@p.lrwth-aachen.de

Besondere Wohnformen – verschiedene Facetten

[100 Projekte – 9 Cluster – 3 Gruppen]



Ginski/ Koller/ Schmitt (2012):
„Besondere Wohnformen“

„Hauptmotivation“ für gemeinsames Wohnen

Besondere Wohnformen zeigen sich in einer Vielzahl von Projektansätzen – gemeinschaftlich, selbstorganisiert, individuell, repräsentativ, bezahlbar, etc.. In dieser Studie wurden nach einer Recherche 98 Projekte ausgewählt und in neun Cluster eingeordnet. Diese Gruppierung soll vor allem die „Hauptmotivation“ widerspiegeln, die den jeweiligen Projektansätzen zugrunde liegt.

So zeigen drei Cluster den **Ansatz des gemeinsamen Wohnens**.

Cluster 1: Gemeinsam aus Überzeugung

Cluster 2: Gleichgesinnte unter Sich

Cluster 3: Sozial gemischt und integriert

Sie verbindet das Merkmal, dass die Bewohner der jeweiligen Projekte über vergleichsweise große Wahlmöglichkeiten auf dem Wohnungsmarkt verfügen.

Anders verhält es sich bei den folgenden drei Clustern:

Cluster 4: Nicht Allein und nicht ins Heim

Cluster 5: Gemeinsam aus Pragmatismus

Cluster 6: Substandard als Muss

Hier sind eher „Zweckbündnisse“ entstanden oder die (gemeinsam) gestaltete Bau- oder Wohnphase ist eher „aus der Not“ geboren.

Die letzten drei Cluster zeigen dann vor allem **individuelle Wohnlösungen**:

Cluster 7: Substandard als Image

Cluster 8: Andere Lebensrhythmen

Cluster 9: Der ganz persönliche Traum

Die Projekte sind Ausdruck von Lebensstilen, die sich in den Standardangeboten auf dem Wohnungsmarkt nicht angemessen organisieren oder repräsentieren lassen.

Die bürgerliche Wohnweise – als Idealtypus

#Einfamilienhaus



#Modernisierter Altbau



#Geschosswohnungsbau



Foto: RWTH Aachen IPT

Wohnen als Ort der **Kleinfamilie**

Wohnen als Ort der **Nicht-Arbeit**

Wohnen als Ort der **Privatheit**

„Wahlverwandtschaften“: wo ist **WOHNEN IN GEMEINSCHAFT** einzuordnen?

Wahlverwandtschaften

Die Initiatoren dieser Projekte verfügen über Wahlmöglichkeiten und entscheiden sich selbstbestimmt für ein Wohnen in der Gemeinschaft.

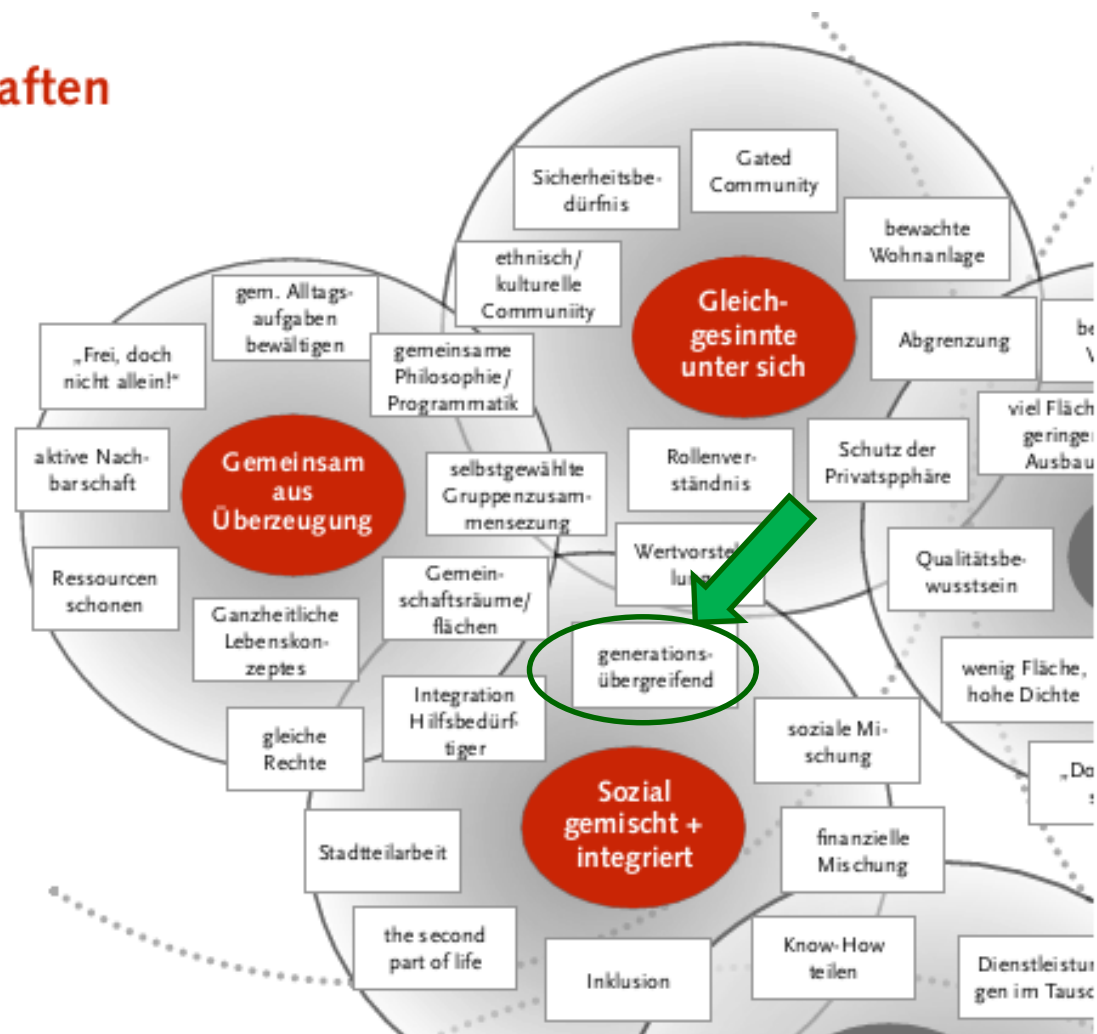
Gleichgesinnte

Aktive Nachbarschaft

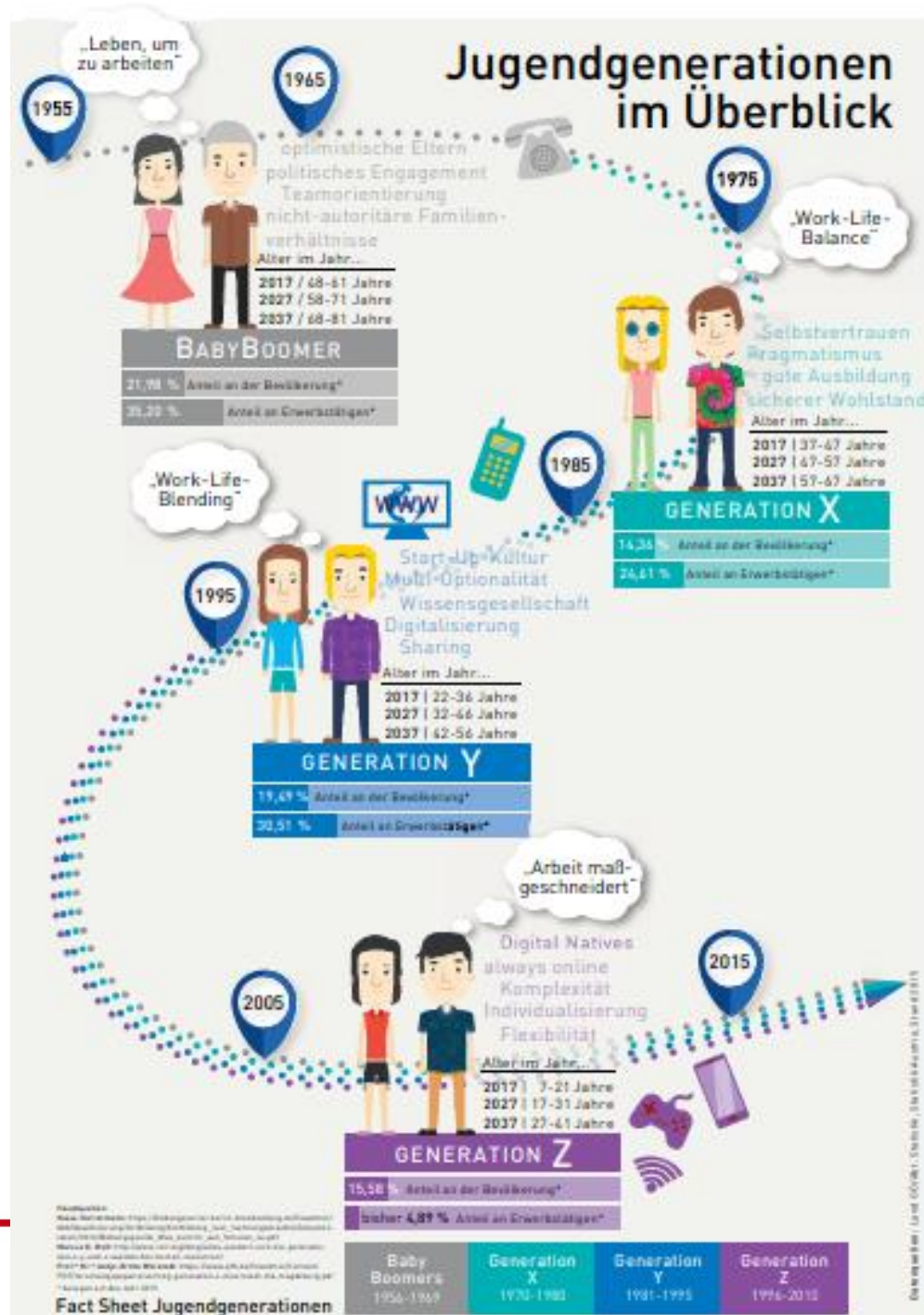
Aktive Selbstverwaltung

Gegenseitige Unterstützung

Balance zw. Nähe/Distanz



Wie wird
sich das
zukünftig
entwickeln



Generationen-Gerechtigkeit – *für welche Bedürfnisse? worin besteht sie?*

Jung

- Kontakte – mit anderen Müttern, ...
- Basale Unterstützung - zB. Verwandte, FreundInnen, ...
- Barrierefrei – wegen Kinderwagen
- Leben im Nahraum

Alt

- Basale Unterstützung (Einkauf, Fahrdienst, ...)
- Betreuung, Pflege
- Barrierefrei – wegen Rollator, Stolpern,...
- Leben im Nahraum

Familien sind Verantwortungsgemeinschaften

Was zeichnet eine gute Gesellschaftspolitik aus? Welche Bedürfnisse haben Jung und Alt und welche Rolle spielen die Kommunen dabei?

Ein Gespräch mit Familienministerin Dr. Kristina Schröder.

Der demografische Wandel verändert unsere Gesellschaft nachhaltig. Worauf wird es in den nächsten Jahren ankommen?

Zum einen wird es darauf ankommen, Familien zu stärken. Nicht nur, weil dort Kinder aufwachsen, sondern auch, weil Familien Verantwortungsgemeinschaften sind, in denen Menschen einander unterstützen. Zum anderen müssen wir das Wissen und die Lebenserfahrung der älteren Menschen viel stärker wahrnehmen und dafür Entfaltungsmöglichkeiten schaffen. Demografiepolitik ist Gesellschaftspolitik. Sie stärkt Beziehungen zwischen Menschen und sichert Zusammenhalt und faire Chancen für Alt und Jung.

In der Demografiestrategie der Bundesregierung sitzen Sie u.a. der Arbeitsgruppe „Selbstbestimmtes Leben im Alter“ vor, die sich vor allem mit der Situation in den Kommunen beschäftigt hat. Was können Städte und Gemeinden tun, um älteren Menschen ein langes, selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen?

Viele ältere Menschen leben ein aktives Alter; sie wollen etwas für sich tun und übernehmen gleichzeitig Verantwortung für andere. Die meisten Anknüpfungspunkte dafür gibt es auf der lokalen Ebene. Um nur zwei herauszugreifen: Angebote, sich fit zu halten, und Möglichkeiten, sich zu engagieren. Und auch wenn sie Unterstützung und Pflege brauchen, wollen die meisten Älteren in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Städte und Gemeinden können dazu beitragen, dass es genügend altersgerechte Wohnungen und Hilfen im unmittelbaren Wohnumfeld gibt. Wenn in einer Kommune ein guter Zusammenhalt herrscht, eine Bereitschaft, einander zu helfen, Einrichtungen und Orte, wo diese Bereitschaft sichtbar und greifbar wird, dann entstehen Sorgende Gemeinschaften, in denen sich ältere Menschen ebenso entfalten können und aufgehoben fühlen wie jüngere.

Sie haben der Dimension „Zeit“ eine bedeutende Rolle in der Familienpolitik gegeben. Wie können Kommunen junge Familien dabei unterstützen?

Familienalltag hat verschiedene Taktgeber. Ganz wichtig sind natürlich die Arbeitszeiten, die Betreuungszeiten im Kindergarten oder die Unterrichtszeiten in der Schule, aber auch die Öffnungszeiten von Geschäften und der Takt des öffentlichen Nahverkehrs. Kommunen können helfen, diese Zeiten aufeinander abzustimmen. Wenn das gelingt, haben Familien weniger Stress und gewinnen mehr Zeit für sich. Die Initiative „Neue Zeiten für Familie“ von 40 Großstädten gibt gute Beispiele dafür. Aachen etwa hat sich vorgenommen, die Wegezeiten für Pendler zu optimieren und für studierende Eltern die Schul- und Semesterferien besser abzustimmen.

Demografischen Wandel gestalten. Sorgende Gemeinschaft in der Kommune, S. 9

Sorgende Gemeinschaft

»Das Gefühl, von anderen Menschen gebraucht zu werden, bildet ein bedeutendes Motiv vieler Menschen bis ins hohe Alter.«

Prof. Dr. Andreas Kruse, Gerontologe: S.3

Sorgende Gemeinschaft:

»Viele Ältere wollen bis ins hohe Alter aktiv leben und sich für die Gemeinschaft engagieren. Gleichzeitig wollen sie sich aber auch auf gegenseitige Hilfe verlassen können, wenn sie selbst Unterstützung benötigen.«. S.4

»Sorgende Gemeinschaften tragen dazu bei, dass Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf als vollwertige Mitglieder in der Gemeinschaft integriert bleiben, sich aufgehoben fühlen und sich auf Unterstützung verlassen können.« S.5

»Unterstützungs- und Pflegebedarf unter den Bedingungen des demografischen Wandels erfordert das Zusammenwirken von Eigenverantwortung, familiärer Unterstützung, bürgerschaftlichem Engagement, professionellen Sozialdiensten und staatlicher Absicherung.« S.6

Quelle: Demografischen Wandel gestalten. Sorgende Gemeinschaft in der Kommune

„Sorgende Gemeinschaft“

Gelebtes Für- und Miteinander in einer Sorgenden Gemeinschaft

- Das **Leitbild einer Sorgenden Gemeinschaft** meint u.a. eine **„bedarfs- und sachgerechte Sozialraumgestaltung unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft“** (Demografiestrategie der Bundesregierung D).
- **Mehrgenerationenhäuser** bieten verlässliche **Infrastruktur** für generationenübergreifende Begegnung, Engagement und gesellschaftliche Teilhabe.
- Die Häuser haben das Potenzial, sich zu **Knotenpunkten in einer Sorgenden Gemeinschaft** weiterzuentwickeln.

Zum Begriff „Soprgende Gemeinschaft“ (Caring Community) vgl.

- Klein/ Weigel (2014)

- Demografischen Wandel gestalten. Sorgende Gemeinschaft in der Kommune, S.10-11

„Sorgende Gemeinschaft“

Knotenpunkte einer **Sorgenden Gemeinschaft**:

„Mit den Mehrgenerationenhäusern wurde das Modell der Großfamilie in die heutige Zeit übertragen. Hier bekommt jeder die Möglichkeit, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen“.

- **Familie = erste und engste Gemeinschaft.** Alt und Jung unterstützten sich gegenseitig, man sorgt sich um den anderen.
- Kann in **Zukunft** dieser **Zusammenhalt**, der Familie als Gemeinschaft stark macht, zumindest in Teilen **auf größere Gemeinschaften übertragen werden?**
- **Funktion der Familie** soll auch **für die Menschen nutzbar gemacht werden**, die keine mehr haben oder z.B. wegen räumlicher Trennung eben nur eingeschränkt auf familiäre Bindungen zurückgreifen können.
- Die **Aktionsprogramme Mehrgenerationenhäuser I und II** übertragen das Modell der früheren Großfamilie in unsere Zeit.
- Deutschland: **450** Mehrgenerationenhäuser mit **9.000** Angeboten und Dienstleistungen. Bundesweit sind rund **15.000** Freiwillige in den Mehrgenerationenhäusern aktiv.

Demografischen Wandel gestalten. Sorgende Gemeinschaft in der Kommune, S.10-11

Programm Mehrgenerationenhaus



Presse Gebärdensprache Leichte Sprache Newsletter



> Intranet



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Mehr
Generationen
Haus
Wir leben Zukunft vor

Meldungen

Neues aus den Häusern und
dem Programm

Mehrgenerationenhäuser

Lernen Sie die Häuser in Ihrer
Nähe kennen!

Programm

Hintergründe und Fakten zum
Bundesprogramm

Fachinformationen

Beratung, Erkenntnisse,
Dossiers



Was ist ein Mehrgenerationenhaus?

Mehrgenerationenhäuser sind **Begegnungsorte**, an denen das **Miteinander der Generationen** aktiv gelebt wird.

Sie bieten **Raum für gemeinsame Aktivitäten** und schaffen ein **nachbarschaftliches Miteinander** in der Kommune.

Mehrgenerationenhäuser stehen **allen Menschen offen** – unabhängig von Alter oder Herkunft. Jede und jeder ist willkommen.

Der **generationenübergreifende Ansatz** gibt den Häusern ihren Namen und ist Alleinstellungsmerkmal: **Jüngere helfen Älteren und umgekehrt.**

<http://mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaeuser/was-ist-ein-mehrgenerationenhaus/>

Mehrgenerationenhäuser ...

- sind wesentliche Bausteine der Daseinsvorsorge.
- stärken die Infrastruktur durch qualitativ hochwertige Angebote.
- ermöglichen den Zugang zu unterschiedlichen Zielgruppen dank niedrigschwelliger Angebote.
- führen zur Stärkung des freiwilligen Engagements.
- reagieren auf veränderte Familienstrukturen und schaffen die Möglichkeit für ein generationenübergreifendes Miteinander
- schaffen ein neues, positives Gemeinschaftsgefühl.
- erzeugen Wertschöpfung.

Generationen Wohnen:

Nutzen eines Mehrgenerationenhauses?

Sie liefern Antworten auf ganz konkrete, sozialpolitische Fragen:

- Wie kann die **Lebensqualität** für Bürgerinnen und Bürger verbessert werden?
- Wie kann der **Zusammenhalt zwischen den Generationen** gestärkt werden?
- Wie kann **soziale Infrastruktur** bedarfsgerecht und zukunftsfähig gestaltet werden?
- Wie kann **kommunale Daseinsvorsorge** auch durch (präventive) Angebote und Aktivitäten im Bereich der freiwilligen Leistungen ergänzt und gesichert werden?

Kommunale Impulse generationenübergreifender Arbeit. Hintergründe und Einblicke aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser.
DStGB DOKUMENTATION No 129. EXKURS S.8

Funktion und Wirkung der Mehrgenerationenhäuser

- Mehrgenerationenhäuser sind gute **Bedarfsindikatoren**, die die **Lebensqualität** in Kommunen verbessern
- Mehrgenerationenhäuser arbeiten generationenübergreifend und stärken so den **Zusammenhalt der Generationen**
- Mehrgenerationenhäuser **stärken soziale Infrastruktur** durch vielfältige, beteiligungsorientierte Angebote im Sozialraum
- Mehrgenerationenhäuser **bündeln unterschiedliche Aufgaben unter einem Dach** und überwinden die Versäulung sozialer Infrastruktur

Kommunale Impulse generationenübergreifender Arbeit. Hintergründe und Einblicke aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser.
DStGB DOKUMENTATION No 129. S.8

Mittelpunkt jedes Mehrgenerationenhauses: der Offene Treff

Das **Herz aller Mehrgenerationenhäuser** schlägt im Offenen Treff. Hier kommen Menschen miteinander ins Gespräch und knüpfen erste Kontakte.

Der **Offene Treff** ist Caféstube, Erzählsalon, Spielzimmer, Treffpunkt der Generationen und Wohnzimmer für alle.

Hier können sich **alle Interessierten** mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten **einbringen** und zugleich vom Wissen und Können der anderen **profitieren**.

Viele **Projekte sowie Angebote** der Häuser werden im Offenen Treff geboren.

<http://mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaeuser/was-ist-ein-mehrgenerationenhaus/>

„Solange als möglich im bisherigen Umfeld bleiben“

- Die Erst-Verantwortung zur Versorgung der älteren Generation im **Sozialraum** (meist mehr als eine Gemeinde allein!) wieder stärker auf kommunaler Ebene (Gemeinde, Gemeindeverbände) wahrnehmen
- **Zeitgemäße Unterstützungs-** (Betreuungs- und Pflege) **Konzepte** entwickeln und umsetzen:
 - *Prinzip Inklusion*
 - *Erhalt der Selbstständigkeit in der eigenen Wohnung*
 - *Wohnung und Umgebung Barriere-arm/frei gestalten*
 - *Bedürfnisgerechte Nahversorgung sichern*
 - *soziale und gesundheitliche Prävention*
 - *Stationäre Rehabilitations-, Urlaubs- und Übergangspflege*
(vgl. „Modell Schwaz“: SeneCura Sozialzentrum Schwaz)
 - *Service (Betreuung und Pflege) zu Hause durchgängig*

→ **Herausforderung: „Betreutes Wohnen zu Hause“ sichern**

Vom Wunsch zur Wirklichkeit:

wie ein Mehr-Generationen-Haus entwickeln?

- **Konkrete Bedürfnisse und Bedarfe vor Ort** identifizieren und aufgreifen (*empirische Evidenz*).
- **Proponenten** und **Interessenten** finden; eine **Projektgruppe** formieren.
- **Politische Entscheidungsträger** in der Gemeinde/ Region für das Anliegen gewinnen
- Konkretes **Projektmanagement** einrichten (*Projektleiter/in ist zentral!*).
- Eine gemeinsame **Vision** sowie eine realistische **Umsetzungs-Strategie entwickeln** und schriftlich dokumentieren.
- Begleitende **Öffentlichkeitsarbeit** sicherstellen.
- **Beharrlichkeit üben:** Sich auf einen möglicherweise langen Umsetzungsweg einstellen.

Einige Projekte sind in Planung

31.1.2018

Infoabend: Wohnprojekt Ottensheim – 2. Aufnahmewelle – COOHEIM – Cohousing Ottensheim



(<http://cooheim.at>)

COOHEIM – Cohousing Ottensheim (<http://cooheim.at>)

Gemeinschaftliches Wohnen in Ottensheim (<http://cooheim.at>)

Infoabend: Wohnprojekt Ottensheim – 2. Aufnahmewelle (<http://cooheim.at/infoabend-wohnprojekt-ottensheim-2-aufnahmewelle/>)

(<http://cooheim.at/infoabend-wohnprojekt-ottensheim-2-aufnahmewelle/>)

**Wohnprojekt
Ottensheim**
Infoabend

Aktuelles zum Cohousing-Projekt
& Infos zur 2. Aufnahmewelle

Opportun, die Projektentwicklung, die
Entwicklung eines Cohousing-Projekts
unterstützt und die Entwicklung des
Wohnprojekts aktiv begleitet

Mo. 4.7. 20^{ter} Uhr
Gemeindehaus Ottensheim

Wohnprojekt Ottensheim

(<http://cooheim.at/wp-content/uploads/2016/06/infoabend-4-juli-2016.jpg>) Am 4. Juli 2016 fand der 2. Infoabend zu unserer Cohousing Initiative im Gemeindehaus Ottensheim statt. Ca. 120 Interessierte durften wir begrüßen. Einerseits ging es um den aktuellen Stand des Projektes zu berichten, andererseits um Menschen – die Interesse haben bei uns mitzumachen – für künftige Fragen zur Verfügung zu stehen.

Inhaltliche ging es um die Vision, den Verein, das Generationenkonzept, das Raumkonzeptionsprogramm, die Nachhaltigkeit & Gebädequalität, den Finanzierungsplan und das Grundstück.

Hier findest du die Präsentation vom Infoabend

Infoabend COOHEIM – Version 3. Juli (<http://cooheim.at/wp-content/uploads/2016/07/infoabend-COOHEIM-Version-3.-Juli.pdf>)

Stadt – Land:

Unterschiede und Gemeinsamkeiten

! Die spezifischen Gegebenheiten genau analysieren

Unterschiede:

- Form der Dienstleistung(en)
- Engagement und Einbindung von Freiwilligen (Ehrenamtlichen) – Anzahl, Form, Umfang, ...
- Interessent/innen
-

Gemeinsamkeiten

- Qualität und Professionalität
- Finanzierung?
- Zusammenarbeit mit Wohnbauträgern
- Aktivieren des sozialen Umfeldes
-

Zehn Thesen zu Chancen und Perspektiven kleiner Gemeinden 1/3

Krämer, Stefan u.a.: LAND UND LEUTE. Unsere Zukunft in kleinen Gemeinden

1. **Initiativen, Projekte und andere Beispiele** des bürgerschaftlichen Engagements, der sozialen und hilfsbereiten Nachbarschaft sowie des Arbeitens, Lebens und Wirtschaftens in kleinen Gemeinden weisen eine **große Vielfalt** auf. Aufgrund der Orientierung an lokalen Situationen und eigenständiger Merkmale aus der Entwicklung der Initiativen und Projekte ist eine ideale Form im Sinne übertragbarer Standardlösungen ebenso wenig erkennbar wie in jedem Fall zu berücksichtigende Einzelaspekte.
2. **Zahlreiche Gemeinschaften** in kleinen Gemeinden befinden sich auf dem Weg, die Strukturen ihres sozialen Zusammenhaltes und ihre informelle Organisation sowie die **Schwerpunkte und Ziele rund um die Lebensqualität** in ihrem Ort neu zu definieren und neu zu entwickeln.
3. Qualitäten des Lebens und Wohnens in kleinen Gemeinden können auch unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erhalten und für die Zukunft gesichert werden, wenn es gelingt, ein **eigenes Qualitäts- und Attraktivitätsprofil für das Leben, Arbeiten und Wohnen in unserer Gesellschaft** zu entwickeln und zu erhalten. So können auch **Attraktivitätsvorteile** für kleine Gemeinden im Wettbewerb mit größeren Städten und Agglomerationsräumen entstehen.

Zehn Thesen zu Chancen und Perspektiven kleiner Gemeinden

2/3

4. **Initiativen und Projekte in kleinen Gemeinden** können wichtige Infrastrukturangebote bewahren, eine Verbindung zwischen Tradition, Gegenwart und Zukunft herstellen, Potentiale lokaler Wertschöpfung erschließen und Perspektiven zur Stärkung kleiner Gemeinden als Lebensmittelpunkt sichern.
5. Vielen Initiativen und Projekten ist gemeinsam, dass ihr **Ansatzpunkt aus erlebten, gefühlten oder auch nur erwarteten örtlichen oder regionalen Defiziten** resultiert. Deren Hintergrund besteht vor allem aus demografischen Veränderungen, aus der wirtschaftlichen Entwicklung und aus der Versorgungssituation der Bevölkerung.
6. **Kooperationen mit anderen Kommunen** und deren Bevölkerung führen zu neuen Chancen für kleine Gemeinden, auch im Sinne einer Erweiterung von Inhalten und Möglichkeiten der eigenen wirtschaftlichen und sozialen Schwerpunkte. Daraus können auch neue, eigene Standortvorteile entstehen.
7. Die **Bereitschaft**, gemeinsam an der Entwicklung der Gemeinde, der sozialen Gemeinschaft und der lokalen Chancen und Potenzialen zu arbeiten, ist in vielen Projekten und Initiativen eine zentrale Voraussetzung für deren Umsetzung. Die **gefühlte und gelebte Identität - das lokale und regionale Bewusstsein** - ist ein weiterer Schlüsselfaktor für die Chancen und Optionen der zu künftigen Entwicklung.

Zehn Thesen zu Chancen und Perspektiven kleiner Gemeinden

3/3

8. Eine **generationen- und herkunftsübergreifende Ausrichtung** ist wichtig für die Verankerung der Initiativen und Angebote in der Dorfgemeinschaft. Eine **Symmetrie des Gebens und Nehmens ist zwischen Jung und Alt** ebenso erforderlich wie **zwischen ansässiger und zugezogener Bevölkerung**.

9. Entscheidend für den Erfolg eines Projektes sind die **Begeisterung** für eine Idee und die Partner, die sie mittragen. Die finanziellen Rahmenbedingungen sind nicht entscheidend, denn die erforderlichen Mittel lassen sich in der Regel durch gemeinsame, kreative Konzepte und Strategien erschließen, wenn das Projekt in der örtlichen Bevölkerung akzeptiert wird.

10. **Flexible Förderprogramme**, die spezifische Aufgaben und Bedingungen vor Ort berücksichtigen, können eine **große Hilfe bei der Projektrealisierung und bei der Öffentlichkeitsarbeit** sein.

Bekannte Wohnformen

Wohnformen für Seniorinnen und Senioren

- ***Wohnen zu Hause (Wohnung, Haus, ...)***
 - Ohne Unterstützung
 - Mit Unterstützung und Betreuung (durch Familie, Nachbarn, Freunde,, Heimhilfe,)
 - Pflege (Angehörige, Mobile Dienste, 24-Stunden-Pflege, ...)
- ***Organisiertes (institutionelles) Wohnen – „Wohnen in Gemeinschaft“***
 - Senioren-Wohngemeinschaften (selbstorganisiert)
 - Wohnen mit Service (Betreubares Wohnen, Betreutes Wohnen, Heimgebundene Wohnungen,)
 - Institutionelles Wohnen (Senioren-Residenz, Alten- und Pflegeheim, ...)

❖ *Cave: Bezeichnungen je nach Gesetzeslage in D/A/CH verschieden!!*

Beispiele bestehende Modelle

- VIWO - WiG
- Haus Sonnenwiese
- Lebens-Oasen
- IAP an der Lutz - IAP
Sozialzentrum
- Rosa Zukunft –
Salzburg
- Eichstetten – D:
„Bürgergemeinschaft
Eichstetten e.V.“
-

***„Nicht da ist man
daheim, wo man
einen Wohnsitz
hat, sondern da,
wo man
verstanden wird.“***

(Christian Morgenstern)

„Es muss sich Vieles ändern, damit es so gut bleiben kann, wie es ist“

Eine Brücke zwischen Gestern und Morgen



Personenfolie



em. FH-Prof. Dr. Anton Konrad Riedl

Kontakt:

FH OÖ, Campus Linz

Department für Gesundheits-, Sozial- und Public Management

Mobil: +43 (0) 664 1323311 anton.riedl@fh-linz.at

Lehrforschung: Begleitung zahlreicher **Studienprojekte** für SHV im Bereich „Leben im Alter“

Sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte zu „Leben im Alter“:

- **Evaluierung „Vitales Wohnen“, St. Marienkirchen bei Schärding (2011-2014)**
- **Evaluierung Betreutes Wohnen „Sonnenwiese“, Steyr-Ennsleite (2011-2014)**
- **Befragung „Wohnwünsche von Senioren im Oberpinzgau“ (2012)**
 - diese Forschungsprojekte gemeinsam mit Fritz Hemedinger
- **"Zukunfts-Strategie für die stationäre Altenpflege"**. Expertise für den Salzburger Gemeindeverband (2013) - mit Annemarie Müllauer
- **Kommunale Seniorenarbeit**. Studie für die OÖ Zukunftsakademie (2015) – mit Heike Maun
*Veröffentlicht als **Broschüre**: „Altersfreundliche Lebensräume. Impulse und Zukunftsperspektiven“, Linz 2016*

Online-Publikation: http://www.ooe-zukunftsakademie.at/flipbook/Altersfreundliche_Lebensraeume.html

Vortrag 16.02.2018

Weiterführende Literaturhinweise 1/3

Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung, 4. Auflage, Basel 2013

Baumgartner, Katrin/ Kolland, Franz/ Wanka, Anna: Altern im ländlichen Raum. Entwicklungsmöglichkeiten und Teilhabepotentiale, Stuttgart 2013

Diesenreither, Gerda: Quartiersentwicklung in der Gemeinde Bad Zell - den Herausforderungen des demografischen Wandels aktiv begegnen. Bachelorarbeit Linz 2014 (Bachelorarbeit FH OÖ)

Eggelmayer, Josef / Kindlinger, Natalie: Ansatzpunkte zur strategischen Weiterentwicklung des Betreubaren Wohnens in Oberösterreich – entwickelt am Beispiel der Caritas Oö. Masterarbeit Linz 2014 (Masterarbeit FH OÖ)

Franz, Daniel/Beck, Iris: Umfeld- und Sozialraumorientierung in der Behindertenhilfe. Empfehlungen und Handlungsansätze für Hilfeplanung und Gemeindeintegration, Hamburg / Jülich: Eigenverlag DHG, 2007 <http://dhg-kontakt.de/wp-content/uploads/2015/12/DHG-Schrift-13.pdf> (15.2.2018)

Hinte, Wolfgang: Sozialraumorientierung – was ist das eigentlich? Vortrag beim 43. Martinstift-Symposium am 9.10.2015 in Linz https://www.diakoniewerk.at/assets/WCAG/AAA-Downloads/Martinstift_Symposium_2015/Hinte_SRO_Fachkonzept_Eingliederungshilfe.pdf (15.2.2018)

Hoser, Anton: Die Übertragbarkeit des Modells der "Integrierten Altenpflege" Ludesch auf den Sozialhilfeverband Freistadt , Linz 2010 (Bachelorarbeit FH OÖ)

Klie, Thomas: Wen kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft, München 2014

Kreft, Dieter/Mielenz, Ingrid (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Weinheim und München, 6., überarbeitete und aktualisierte Auflage 2008

Land Oberösterreich - Amt der Oö Landesregierung: Pflegevorsorge für ältere Menschen in Oberösterreich, Teil I und II. Bedarfs- und Entwicklungsplan 2015, Linz 2015 [BEP 2015] <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/172844.htm> (15.2.2018)

Weiterführende Literaturhinweise 2/3

Maun, Heike: Vortrag -Kommunale Seniorenarbeit. Ideen und Kommunale Zukunftsgespräche: Zukunft der Lebensqualität in Gemeinden, 23.11.2015 Schlossmuseum/Linz http://www.ooe-zukunftsakademie.at/Praesentation_Maun.pdf (15.2.2018)

Maun, Heike/ Riedl, Anton Konrad: Forschungsprojekt im Auftrag der OÖ Zukunftsakademie - Die lebenswerte Gemeinde für alle Generationen „Ein Kompass für kommunale Seniorenarbeit“, Ideen und Anregungen, Linz 2015

Maun, Heike: Vortrag -Kommunale Seniorenarbeit. Ideen und Anregungen für Vorausdenker. Veranstaltungsreihe KOMMUNALE ZUKUNFTSGESPRÄCHE: Zukunft der Lebensqualität in Gemeinden, 23.11.2015 Schlossmuseum/Linz

Mehnert, Thorsten/Kremer-Preiß, Ursula: Handreichung Quartiersentwicklung. Praktische Umsetzung sozialraumorientierter Ansätze in der Altenhilfe, Köln 2016

Michell-Auli, Peter/Kremer-Preiß, Ursula: Quartiersentwicklung. KDA-Ansatz und kommunale Praxis, Köln 2013

Fischnaller, Maria/Riedl, Anton K./Kriechbaum, Dietmar/ Hammer, Margit: „Altersfreundliche Lebensräume. Impulse und Zukunftsperspektiven“, Linz 2016 http://www.ooe-zukunftsakademie.at/flipbook/Altersfreundliche_Lebensraeume.html (15.2.2018)

Reichwein, Alfred/Berg, Annette/ Glasen, Dirk/Junker, Andreas/ Rottler-Nourbakhsh, Janine/ Vogel, Stephanie unter Mitarbeit von Martina Trauth-Koschnick: Moderne Sozialplanung. Ein Handbuch für Kommunen. Erstellt von der Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS) des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2011 <https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/mais/moderne-sozialplanung/1215> (15.2.2018)

Riedl, Anton Konrad/ Hemedinger, Fritz: Befragung: Wohnwünsche von Seniorinnen und Senioren in der Region Oberpinzgau, Linz 2013

Krämer, Stefan u.a.: LAND UND LEUTE. Unsere Zukunft in kleinen Gemeinden. Gemeinschaftlich | Innovativ | Wertvoll und Wertschöpfend, Wüstenrot-Stiftung (Hrsg.), Ludwigsburg 2016

Weiterführende Literaturhinweise 3/3

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Bundesprogramm Mehrgenerationenhäuser

<http://mehrgenerationenhaeuser.de/> (15.2.2018)

Informationsbroschüre des **Behörden Spiegel:** Demografischen Wandel gestalten. Sorgende Gemeinschaft in der Kommune, o.J.

<https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/fileadmin/Daten/Docs/Fachinformationen/Materialien/bmfsfj-informationsbroschuere-demografischen-wandel-gestalten-sorgende-gemeinschaft-in-der-kommune.pdf>

(15.2.2018)

Qualitätskriterien: Entwicklung von Kriterien für die Arbeit der Mehrgenerationenhäuser:

<http://mehrgenerationenhaeuser.de/fachinformationen/qualitaetskriterien/> (15.2.2018)

Definition und Arbeitsweise eines Mehrgenerationenhauses:

<http://mehrgenerationenhaeuser.de/mehrgenerationenhaeuser/was-ist-ein-mehrgenerationenhaus/>

(15.2.2018)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Geteilte Verantwortung, gemeinsamer Nutzen, Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II. Regionalkonferenzen 2014:

<https://www.mehrgenerationenhaeuser.de/fileadmin/Daten/Docs/Fachinformationen/Publikationen/bmfsfj-gesamtdokumentation-regionalkonferenzen-2014-barrierefrei.pdf> (15.2.2018)

Klein, Ludger/ Weigel, Hans-Georg: Sorgende Gemeinschaften – Vom Leitbild zu Handlungsansätzen
Dokumentation, ISS-Aktuell 03/2014, Frankfurt 2014

http://www.iss-ffm.de/lebenswelten/zusammenhalt/m_379 (15.2.2018)

Krickl, Ursula/ Lübking, Uwe: Kommunale Impulse generationenübergreifender Arbeit. Hintergründe und Einblicke aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Berlin 2014

<http://mehrgenerationenhaeuser.de/fileadmin/Daten/Docs/Fachinformationen/Publikationen/bmfsfj-doku129-mehrgenerationen-mr-clean-gw-30-dnk30k.pdf> (15.2.2018)

Ginski, Sarah/ Koller, Barbara/ Schmitt, Gisela:

IBA Berlin 2020 Kurzüberblick/Projektrecherche „Besondere Wohnformen“. PT_Materialien 30, Aachen 2012

http://www.pt.rwth-aachen.de/files/dokumente/pt_materialien/pt_materialien_30.pdf (14.2.2018)